
Informationsgesellschaft – Fluch oder Segen?

Rezension von: Uwe Jean Heuser,
Tausend Welten: Die Auflösung der
Gesellschaft im
digitalen Zeitalter, Berlin-Verlag, Berlin
1996, 250 Seiten, DM 29,80;
Wolfgang Müller-Michaelis, Die
Informationsgesellschaft im Umbruch -
Perspektiven
für Wachstum, Beschäftigung und
Kommunikation, Verlagsgruppe
Frankfurter
Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt/M.
1996, 148 Seiten, DM 42,90.

Die Diskussion um die zukünftige Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft in reifen Volkswirtschaften wird zunehmend durch den allerdings noch unscharfen Begriff "Informationsgesellschaft" geprägt. Wie schon häufiger in der Wirtschafts- und Technikgeschichte stellt sich in der Phase des Umbruchs einmal wieder die bange Frage, ob denn die umfassende Nutzung einer neuen Technik zum "Jobknüller" oder zum "Jobkiller" werden wird.

Die Arbeitsteiligkeit und Globalisierung der Ökonomie werden jedenfalls in Zukunft weiter zunehmen. Damit wachsen auch die Komplexität und der Umfang der Informationsströme in Wirtschaft und Gesellschaft. Nach der tayloristischen Rationalisierungsstrategie, die vor allem auf die systematische Nutzung von Größenvorteilen abzielte, tritt nun die systemische Rationalisierung in den Vordergrund. Ziel ist dabei die Steigerung der Flexibilität und Produktivität des gesamten Produktionsprozesses unter Einbeziehung der inner- und außerbetrieblichen Liefer-

Bearbeitungs- und Distributionsprozesse. Bei diesem Wandel spielen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien eine zentrale Rolle.

Unstreitig ist also, daß der Rohstoff "Information" zu einem immer wichtigeren Produktionsfaktor wird. "Informationsgesellschaft" meint demnach, daß die Gewinnung, Speicherung, Verarbeitung, Vermittlung, Verbreitung und Nutzung von Informationen und Wissen einen ungleich größeren Stellenwert als in der Vergangenheit einnehmen werden. Multimedia-Techniken werden es ermöglichen, über verschiedene, miteinander kombinierte Medien in hoher Qualität und "unendlich" schnell über beliebige Entfernungen miteinander zu kommunizieren. Deshalb werden eine Vervielfachung des Marktpotentials und hervorragende Wachstumsperspektiven für die in diesen Marktsegmenten agierenden Unternehmen erwartet.

Positive Wirkungen auf das gesamtwirtschaftliche Wachstum und die Beschäftigungslage sind aber nun dann wahrscheinlich, wenn diese Märkte zusätzliche Märkte sind, d.h. wenn sie einerseits bisherige Angebote ergänzen bzw. erweitern (und nicht ersetzen) und andererseits die Rationalisierungseffekte durch den Einsatz neuer Techniken kleiner sind als die quantitativen Marktwachstumseffekte. Zwei Bücher aus einer Vielzahl jüngerer Veröffentlichungen zu diesem Thema (1) sollen an dieser Stelle etwas ausführlicher besprochen werden. Dabei gehört Heuser zu der Kategorie der kritisch-ausgewogenen, während Müller-Michaelis der Kategorie der optimistisch-euphorischen Autoren zuzurechnen ist.

Heuser beschreibt die anstehenden Veränderungen hin zu einer "Ideenwirtschaft" aus verschiedenen Perspektiven und warnt dabei mehrfach vor einseitigen technikdeterminierten Zukunftsprognosen. Der Weg in die Informationsgesellschaft gleicht - soweit er denn heute schon hinreichend genau

beschrieben werden kann - einer wirtschaftlichen und sozialen Entdeckungsreise, die von vielfältigen Experimenten bestimmt sein sollte.

Gerade die europäischen Gesellschaften müssen dabei aufgrund der - im Vergleich zur diesbezüglichen "Vorreiternation" Vereinigte Staaten von Amerika - anderen Historie von Ökonomie und Kultur die angebliche Schicksalhaftigkeit des Weges zur Informationsgesellschaft durchbrechen. Der technologische und damit verbundene ökonomische Wandel "... stößt die Veränderung einer Gesellschaft an und beschleunigt sie, aber der genaue Pfad hängt von den kulturellen, politischen und ökonomischen Traditionen und Bedingungen in einem Land ab. ... (D)en einzelnen Menschen wie der Gesellschaft (bleiben) noch eine ganze Reihe von Möglichkeiten, diese Richtung bewußt zu beeinflussen." (S. 123)

Bestehen also auf der einen Seite möglicherweise schwächere Gesetzmäßigkeiten bei der Diffusion der neuen Technik, als gemeinhin angenommen, so ist auf der anderen Seite doch nicht zu übersehen, daß durch die internationale Verflechtung der Ökonomien bestimmte allgemeingültige Tendenzen so wahrscheinlich eintreten werden, daß deren vorläufiges Ignorieren sowohl für die Gesellschaft als auch für die Individuen durchaus fahrlässig zu nennen wäre.

"Wir steuern auf eine Wirtschaftswelt zu, in der Ideen Masse als Haupteinflußfaktor ersetzen ... Zum einen steigern Informationen, steigert Wissen den Wert von immer mehr Produkten, und es entsteht außerdem eine Vielzahl neuer Ideenprodukte ... Wissen und Wissensarbeit werden zum wichtigsten Einsatzfaktor in der Wirtschaft und verdrängen die materiellen Faktoren Realkapital und Rohstoffe als entscheidende Inputs. ... Das Angebot wird individualisiert, die Produkte werden personalisiert. Die Massenproduktion ... ist

nicht mehr das Maß aller Dinge. Innovation ... zielt nunmehr vor allem auf Flexibilität." (S. 44 f)

Die Grundlagen der Industriegesellschaften lösen sich mit zunehmender Geschwindigkeit auf. Die vernetzte Ideenökonomie fungiert dabei als Gleichmacher über räumliche Entfernungen und nationale Grenzen hinweg, sie differenziert gleichzeitig die Aufgaben, Angebote, Organisationen. "Sie wirkt in Richtung einer zersplitterten Gesellschaft, in der Differenzierung und Veränderlichkeit wirtschaftlicher Positionen anstelle von Massensorientierung und Stabilität regieren." (S. 52)

Neben den ökonomischen Chancen und Risiken, die mit der Informationsgesellschaft einhergehen, interessieren insbesondere vor dem Hintergrund der katastrophalen Arbeitsmarktsituation in den meisten Industrieländern die Auswirkungen auf die Arbeitswelt: Hier geht Heuser davon aus, daß die Ideenökonomie im Gegensatz zur klassischen Industriegesellschaft nicht mehr von einem standardisierten Arbeitsverhältnis, dem häufig sogenannten "Normalarbeitsverhältnis" (5-Tage-Woche mit 8-Stunden-Tag bei möglichst lebenslanger Beschäftigung), bestimmt wird, sondern vielmehr von einem Kontinuum unterschiedlicher Organisationsformen der Arbeit. Dieses umfaßt beispielsweise wechselnde Phasen abhängiger Erwerbstätigkeit und selbständigem Unternehmertum, Vollzeit- oder Teilzeitarbeit, permanente Anstellung oder Projektarbeit, bürogebundene oder (alternierende) Teleheimarbeit.

Zudem wird die individuelle, kurzfristige Leistung bedeutender, das Erwerbsleben für die meisten Beschäftigten unsteter und unsicherer und in jeder Beziehung selbständiger. Das Arbeitsleben verlangt lebenslanges Lernen. "Für die meisten Menschen wandelt sich die Arbeitswelt zwar nur schrittweise, halten Flexibilität und Selbständigkeit nach und nach in die Arbeits- oder

Lieferverträge Einzug. ... Arbeitsstellen, wie wir sie kennen, sind der Informationsgesellschaft fremd. ... Arbeit dürfte es gleichwohl in der Ideenökonomie ausreichend geben. Nur wird sie im digitalen Zeitalter wieder anders verpackt." (S. 79; vgl. auch bei Müller-Michaelis, S. 48 ff)

Bezüglich der häufig thematisierten Beschäftigungsbilanzen der Informationsgesellschaft vertritt Heuser über diese globale Aussage hinaus den dezidierten Standpunkt, daß es sich dabei letztlich um eine "fruchtlose Debatte" handele, es sei "... größtenteils ... Leselei im Kaffeesatz. Die neuen Aufgaben entstehen durch Ideen und Innovationen, die sich nicht vorhersagen lassen. Dies wiederum liegt in der Natur der Sache. ... Ebenso wenig läßt sich absehen, wie bestimmte Aufgaben und Positionen durch einen höheren Wissensanteil und einen anderen Zuschnitt transformiert werden. Außerdem ist das Geschehen auf dem Arbeitsmarkt keine unabhängige Größe ..." (S. 87)

Dem ist allerdings entgegenzuhalten, daß die Mehrzahl der - gerade auch von Heuser beschriebenen - zu erwartenden Entwicklungen (S. 103ff) darauf hindeuten, daß die Informationstechnik vor allem als Rationalisierungsinstrument für die industrielle Produktion, die bisherige Form der Dienstleistungsbereitstellung und die private Konsumtion eingesetzt werden wird. Ist dies so, bedeutet dies mehr oder weniger zwangsläufig, daß das zu verteilende Gesamtarbeitsvolumen in der Volkswirtschaft weiterhin abnehmen wird. Erfolgt keine entsprechende Gegensteuerung beispielsweise durch eine weitgehende Verkürzung der durchschnittlichen Arbeitszeiten, so dürfte im Saldo eine Erhöhung der ohnehin schon hohen Arbeitslosenzahlen zwangsläufig sein. (2)

Dem ist auch nicht dadurch zu entgegen, daß man eine andere Begriffsdefinition von Arbeitslosigkeit vorschlägt oder behauptet, daß arbeitslos zu sein,

"... in der Ideenökonomie nicht mehr das gleiche wie bislang (bedeutet)." (S. 88) An diesem Punkt argumentiert Heuser im Vergleich zu seinen ansonsten differenzierten und größtenteils ausgewogenen Überlegungen eher oberflächlich.

Merkwürdig flach und für den nicht so technikbegeisterten Leser schwer nachzuvollziehen sind Heusers Ausführungen zu den multimedialen Nutzungsmöglichkeiten der Zukunft (S. 127 ff). Gleichzeitig relativiert er die offenkundige Begeisterung für so manches Neue: "Niemand wird sein Sozialleben ganz in die Netze verlegen können, und daher steht die virtuelle Welt der realen auch nicht als neue Alternative gegenüber ... Vielmehr werden die Menschen das digitale Medium unterschiedlich intensiv für ihr Gemeinschaftsleben einsetzen, und einige werden auch in der Informationsgesellschaft ganz darauf verzichten. Dennoch haben die Netze Auswirkungen auf die reale Welt." (S. 161)

Basis der in beiden Büchern analysierten Veränderungen ist, daß die digitalen Netze ihre Nutzer von den Zwängen des Ortes entbinden. Dies gilt für alle denkbaren Anwendungsvarianten, wie z.B. Telearbeit, Telelearning, Telemedizin, Teleshopping, Telemarketing, Tele-Kontaktbörsen. Neben ökonomischen Effizienzvorteilen lassen sich auch ökologische Vorteile vermuten, da durch die abnehmende Notwendigkeit, Räume tatsächlich zu überwinden, sowohl der Ressourcenbedarf als auch die Emissionsbelastung sinken dürfte.

Recht breit werden von Heuser die mit der Informationsgesellschaft und der Dezentralisierung und Differenzierung einhergehenden sozialen Veränderungen beschrieben: Sie liegen vor allem in der durch die Individualisierung und Flexibilisierung wegbrechenden, bisher vornehmlich gesellschaftlich organisierten Solidarität. (S. 83 ff)

Müller-Michaelis sieht speziell die

fundamentalen Vorteile der Informationsgesellschaft: Die Umwälzungen der Informations- und Kommunikationstechnik sind für ihn "... fortschrittsträchtiger im Sinne unmittelbarer Verbesserung der Lebensumstände ..., als je eine Epoche der Neuerungen vorher gewesen ist." (S. 11)

Kernthese ist, "... daß die neuen Kommunikationstechniken ... ein stetiges Wachstum des tertiären Sektors ermöglichen werden, das den Wertschöpfungsprozeß der nachindustriellen Volkswirtschaft zunehmend stärker bestimmen wird. Das Epizentrum dieses Wachstums wird in der neuen Wirtschaftslandschaft der 'weißen Wirtschaft' liegen, die traditionell wirtschaftsferne Lebensbereiche (gemeint sind z.B. Bildung, Kultur und Sport, H.S.) umfaßt und die ihre Erschließung als Wachstumsträger der Informationsgesellschaft maßgeblich dem Faktor 'K' verdankt. ... Mit Hilfe neuer kommunikativer Anwendungen wird dieser mit erheblichen Wachstumspotentialen ausgestattete Sektor der 'weißen Wirtschaft' für den volkswirtschaftlichen Wertschöpfungsprozeß erschlossen." (S. 11 ff) (3)

Ausführlich wird der Stellenwert der Kommunikation für das alltägliche Leben, aber vor allem das Wirtschaftsleben beschrieben. Für den Verfasser ist es demnach ein historischer Glücksfall, daß, "... nachdem zunächst der primäre und anschließend der sekundäre Sektor ... mit ihrem Güterangebot an Sättigungsgrenzen des gesellschaftlichen Bedarfs gestoßen sind, ... die Rettung zur Verstetigung des wirtschaftlichen Wachstums ... aus dem tertiären Sektor ... (kommt)." (S. 29, auch S. 48 f)

Anzumerken bliebe, daß die richtige (und dennoch nicht weit verbreitete) Auffassung von den Sättigungstendenzen bei der Güternachfrage nicht ganz zu der zweifellos überzogenen Erwartung eines künftig verstetigten Wach-

tums bzw. einem "... praktisch unbegrenztem Wachstum" (S. 35 f, auch S. 66 und 78) der Kommunikationswirtschaft passen will. Wieso sollte hier die Nachfrage - infolge ungeahnter "neuer Nutzungskulturen" (S. 66) - stetig zunehmen und mittel- bis langfristig keine Sättigung erkennbar sein?

Den Versuch einer Antwort auf diese Frage bietet Müller-Michaelis in den Hauptabschnitten seines Buches, die mit "Weiße Wirtschaft" auf dem Vormarsch überschrieben sind (S. 31 ff). "Weiße Wirtschaft" umfaßt nach seiner Definition folgende Dienstleistungsbe-
reiche: Medienwirtschaft, Kommunikationsbranche, Telekommunikation, Bildungssektor, Forschung und Entwicklung, Kultur und Tourismus, Sport-, Spiel- und Vergnügungsektor, Gesundheitswesen und Altenpflege, soziale und humanitäre Dienste, Umweltschutzorganisation, Rechtspflege, Beratungswirtschaft, private Haushaltswirtschaft.

Im Ergebnis erwartet der Verfasser, daß durch die Kommunikationstechnik eine Ausdehnung der Ökonomie, der Beschäftigung und der Einkommenserzielungsmöglichkeiten auf bisher wirtschaftsferne Bereiche in Gang gesetzt wird. Besonders im Vergleich zu Heuser beschreibt Müller-Michaelis mit ausgeprägter Phantasie und Begeisterung die künftigen Anwendungsmöglichkeiten der neuen Technik. Hervorzuheben ist, daß er jeweils die angebots- und nachfrageseitigen Faktoren der ökonomischen und technischen Entwicklungen berücksichtigt, wobei - dies mag aber dem subjektiven Empfinden des Rezensenten geschuldet sein - der immer wieder angeführte "Glaube" des Verfassers an ein nahezu unbegrenztes Nachfragepotential und entsprechendes Potential an zusätzlichen Arbeitsplätzen im Bereich der "Weißen Wirtschaft" nicht endgültig überzeugt.

"Informationstechnologie ist bedie-

nungs-, pflege- und nutzungsabhängig. Zusammen mit ihrer Multiplikationsimmanenz für immer neue Anwendungen wird sie mit zunehmender Ausbreitung zu einem stetigen Quell neuer Arbeitsplätze. ... Durch die Entwicklung eines kommunikativen Bewußtseins ... wird auf breitester Front Kreativität für immer neue Anwendungen in allen Lebensbereichen freigesetzt. Diese kommunikative Kreativitätseinfaltung führt u.a. zu einer zunehmenden Kommerzialisierung traditionell wirtschaftsfremder Lebensbereiche ..." (S. 53 f) An den Beispielen Bildung, Multimedia, Verkehr, Kultur, Sport und Privathaushalt schildert Müller-Michaelis sehr detailliert seine Sicht der Zukunft der Informations- und Kommunikationswirtschaft und schließt mit einer kurzen Diskussion der politischen Entwicklung in diesem Bereich.

Beide Bücher sind lesenswert, dabei wird der Leser - dies gilt zweifellos für alle aktuellen Veröffentlichungen in diesem Bereich - keine abschließenden Antworten auf die Ausgangsfrage erwarten dürfen, ob denn die Informationsgesellschaft eher als Fluch oder Segen zu begreifen ist. Dafür ist das Feld der möglichen Veränderungen in "Digitalien und Globalien" (Heuser, S. 215) noch viel zu unscharf ausgeleuchtet. Viele Entwicklungen sind offensichtlich in ihrer ganzen Bandbreite noch gar nicht erkennbar.

Unabdingbar ist aber die umfassende Beschäftigung mit dem Thema, denn die anstehenden Prozesse bedürfen selbstverständlich einer gesellschaftspolitischen Steuerung im Sinne einer demokratisch legitimierten, wünschbaren Richtungsbestimmung. Die kommende Informationsgesellschaft bietet durchaus Chancen der Verbesserung der Lebens- und Umweltqualität, gleichzeitig birgt sie aber auch Risiken, die mit den Stichworten Zersplitterung der Gesellschaft und potentiell zunehmende Massenarbeitslosigkeit nur im Ansatz beschrieben sind.

Ob es in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren tatsächlich zu einem fundamentalen Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft kommt, hängt von der Diffusionsgeschwindigkeit der neuen Techniken ab; nicht zuletzt aber auch von der Gestaltung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den möglichen Verschiebungen der individuellen Präferenzen der Konsumenten und den gesamtwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen, d.h. der Frage, ob der Übergang von der heute noch immer industriell bestimmten zu einer dienstleistungsorientierten Wirtschaft mehr oder weniger friktionslos funktionieren wird. (4)

Ausschlaggebend wird sein, ob über die bisher bekannten, zumindest für den Endverbraucher noch häufig zweifelhaften Anwendungen hinaus weitere Möglichkeiten gefunden werden können, die neue Technik (aus Sicht der Unternehmen) gewinnbringend und (aus der Sicht der Verbraucher) nutzensteigernd zu implementieren. Sozial- und gesellschaftspolitisch ist zudem zu fragen, ob die von Heuser diskutierten Entsolidarisierungstendenzen zwangsläufig eintreten müssen.

Die vage Hoffnung auf neue Formen der Gemeinschaft erscheint allerdings angesichts der Dynamik der Entwicklung sehr zweifelhaft. (S. 81 ff) Vielmehr deutet vieles darauf hin, daß die gewachsenen Strukturen der individuellen und gesellschaftlichen Absicherung von Lebensrisiken bzw. bestimmten (erwerbseinkommenslosen) Lebensphasen immer noch zukunftssträftig sind, vor allem dann, wenn der politische Mut vorhanden ist, die notwendigen Anpassungen der wohlfahrtsstaatlichen Regelungsmechanismen frühzeitig einzuleiten.

Der Weg in die Informationsgesellschaft - dies belegen nicht zuletzt die beiden hier vorgestellten Bücher - hat sicherlich erst begonnen, die tatsächlich breitenwirksame Diffusion der

Technik wird vermutlich noch einige Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Während die Diffusion der neuen Techniken und deren mehr oder weniger weitgehende, sinnvolle Nutzung in Privathaushalten eher mit größerer Skepsis zu betrachten ist, steht die umfassende Nutzung der neuen Techniken im Sinne neuer Marktfelder bzw. Absatzchancen sowie als Rationalisierungsinstrument in Unternehmen und Verwaltungen außer Frage.

Der Einsatz der Informationstechnik wird also zunächst - auch wenn in der Öffentlichkeit häufig eine andere Vorstellung existiert - primär auf die Produktion bzw. auf unternehmensbezogene Dienste und weniger auf den Konsum orientiert sein. Diese Tendenz lag im übrigen auch schon in der Vergangenheit der Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft zugrunde. Informationstechnik stellt insofern eine Fortführung der im Zeitablauf intensivierten Arbeitsteilung dar und wird somit hauptsächlich als Rationalisierungsinstrument, d.h. als Mittel zur Steigerung der Produktivität, anzusehen sein. Neu ist allerdings, daß auch die Anwendungen im privaten Bereich häufig in letzter Konsequenz den Charakter von Rationalisierung haben.

Positiven Beschäftigungseffekten in den Unternehmen des Informations- und Kommunikationssektors stehen unzweifelhaft erhebliche Rationalisierungspotentiale in den Unternehmen/Branchen gegenüber, die die neuen Techniken anwenden. Eindeutige Beschäftigungsbilanzen lassen sich offensichtlich nicht aufstellen. Technik wirkt immer gemeinsam mit anderen Einflüssen, mit veränderten Organisationsstrukturen, mit neuen Kostenrelationen, mit verschobener Akzeptanz und neuen Bedarfslagen. Eine direkte Ursache-Wirkungs-Beziehung zwischen Technik-Angebot und Arbeitsplatzentwicklung läßt sich also wissenschaftlich fundiert nicht ausmachen. Die Zusammen-

hänge sind dafür zu komplex. Im derzeitigen Stadium können also weder Enthusiasten noch Skeptiker zuverlässige Ergebnisse vorweisen, es handelt sich eher - wie beispielsweise bei Müller-Michaelis - um Vermutungen oder Hoffnungen: "Was aber der Faktor 'K' in sekundären Sektor an Arbeitsplätzen nimmt, das schafft er in zunehmender Fülle und Auffächerung im tertiären Sektor neu." (S. 47)

Für die längerfristige Beschäftigungsbilanz wird entscheidend sein, wo der Schwerpunkt der Innovationstätigkeit liegen wird: im Bereich der Produktinnovationen (Voraussetzung: kaufkräftiger Bedarf bei den Endnachfragern?) oder im Bereich der die Produktivität der Unternehmen verbessernden Prozeßinnovationen (die entsprechende Nachfrage ist durch den ständigen Wettbewerbszwang, die eigene Produktivität steigern zu müssen, gleichsam zwangsläufig gegeben). Historische Erfahrungen, nach denen die Marktwachstumseffekte der Informationstechnik größer waren als die Rationalisierungseffekte, dürfen nicht einfach auf die Zukunft übertragen werden, ohne das erreichte Niveau der Informationswirtschaft (und damit zwangsläufig früher oder später auch hier erreichbare Sättigungsgrenzen), die veränderten Rahmenbedingungen und Entwicklungstendenzen zu beachten.

Den Chancen zur Verbesserung der Qualifikation und Flexibilität der Humanressourcen stehen beträchtliche Risiken gegenüber, die im Zusammenhang mit euphorischen Darstellungen der neuen multimedialen Welt gerne ausgeblendet werden. Hierzu zählen die bereits mehrfach angesprochenen quantitativen Beschäftigungseffekte, die negativen Auswirkungen auf das soziale Leben (fehlende Sozialkontakte; Isolierung) und Tendenzen zur Selbstausbeutung (fehlende direkte Kontrolle führt häufig zu "freiwilliger"

Mehrleistung). Die durch die neuen Informationstechniken gegebenen Möglichkeiten der räumlichen und zeitlichen Entflechtung der Arbeitsprozesse kontrastieren zu den individuellen Bedürfnissen der persönlichen *face-to-face*-Kommunikation.

Die aktuell bevorzugte Strategie, den Weg zur Informationsgesellschaft auf der Straße der deregulierten Marktwirtschaft zu beschreiten, ist zweifellos nur eine Alternative, die jedoch in einer weiteren Spaltung der Gesellschaft - in "Über-" und "Schlechtinformierte" bzw. gutbezahlte Dauer- und schlechtbezahlte Teilbeschäftigte - münden kann. An die Stelle des "alten" Konfliktes zwischen Arbeit und Kapital "... tritt ein neuer, nämlich jener zwischen der 'großen Minderheit der Wissensarbeiter' ... und den restlichen Arbeitnehmern." (Heuser, S. 23)

Denkbar ist auf der anderen Seite aber auch ein Weg, bei dem Unternehmen und Gesellschaft nach Möglichkeiten suchen, die bestehenden Nutzungsbarrieren - speziell bei den Endverbrauchern - zu überwinden. Dies wird aber nur dann gelingen, wenn breitgefächerte Anwendungsmöglichkeiten auch tatsächlich zusätzlichen und preisgünstig erwerbenden Nutzen vermitteln können. Ein unterstelltes, ungestilltes und zudem dringliches Bedürfnis nach weitestgehender Nutzung von neuen Informations- und Kommunikationsdienstleistungen liegt bei den "Durchschnittskonsumenten" in größerem Umfang augenscheinlich (noch) nicht vor.

Insofern scheint Heusers These, daß sich für die Konsumenten durch "... die neue Vielfalt und die Welt digitaler Kommunikation die Wohlfahrt (hebt)" (S. 47), derzeit noch sehr zweifelhaft. Die nicht selten unterstellte Massennachfrage kann derzeit also (noch) nicht nachgewiesen werden. Dies mag daran liegen, daß für viele Konsumenten die schon heute existierenden Informations- und Kommunikationsmöglich-

keiten bereits ein Überangebot darstellen könnten. Der Zusatznutzen für die Masse der privaten Verbraucher ist scheinbar - auch angesichts der ja nicht ganz preiswerten Angebote - noch zu gering. Zusätzlich ist zu berücksichtigen, daß die Realeinkommen der durchschnittlichen Haushalte in den letzten fünfzehn Jahren stagnierten (und wohl auch in der absehbaren Zukunft stagnieren werden). Zusätzliche Bedürfnisse können also nur auf Kosten anderer befriedigt werden. Dazu müßten neue Güter/Dienste einen höheren Nutzen versprechen als die bisherigen Einkommensverwendungsmöglichkeiten des disponiblen Einkommens.

Herbert Schaaff

Anmerkungen

- (1) Vgl. als kleine Auswahl: Negroponte, N., Total Digital: Die Welt zwischen 0 und 1 oder Die Zukunft der Kommunikation (München 1997); Gates, B., Der Weg nach vorn: Die Zukunft der Informationsgesellschaft (München 1997); Welsch, J., Arbeiten in der Informationsgesellschaft (Bonn 1997); Fuchs, M.; Niedenhoff, H.-U.; Schelsky, W. (Hrsg.), Informationsgesellschaft und Arbeitswelt (Köln 1996); Hauf, O., Die Informationsgesellschaft: Anatomie einer Lebenslüge (Frankfurt/M. u.a. 1996); Tauss, J.; Kollbeck, J.; Mönikes, J. (Hrsg.), Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft (Baden-Baden 1996); Bühl, A., Cybersociety: Mythos und Realität der Informationsgesellschaft (Köln 1996); Brauner, J.; Bickmann R., Cyber Society. Das Realszenario der Informationsgesellschaft: Die Kommunikationsgesellschaft (München 1996); Wagner, R., Die Informationsgesellschaft: Chancen für eine neue Lebensqualität am Beginn des dritten Jahrtausends (Münster u.a. 1996).
- (2) Vgl. Rifkin, J., Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft (4. Aufl., Frankfurt/M., New York 1996) 11 ff.: "Das Informationszeitalter hat begonnen, und dank immer lei-

stungsfähigerer Computerprogramme werden wir schon bald in einer Welt ohne Arbeit leben. ... Niemals in der Menschheitsgeschichte waren so wenige Arbeitskräfte nötig, um die für die Weltbevölkerung notwendigen Produkte und Dienstleistungen zu erbringen. ... Ob wir einer hellen oder einer düsteren Zukunft entgegengehen, das hängt vor allem davon ab, wem der Produktivitätsgewinn des Informationszeitalters zugute kommen wird. Um ihn gerecht zu verteilen, bedarf es einer weltweiten Verkürzung der Arbeitszeit."

- (3) Interessant ist, daß die hier genannten neuen Wachstumsfelder starke Überschneidungen zu denjenigen aufweisen, die schon seit über zehn Jahren von sei-

ten der "alternativen Wirtschaftspolitik" eingefordert werden; vgl. dazu exemplarisch die jährlich erscheinenden Memoranden der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, zuletzt: Memorandum '97: Beschäftigungspolitik statt Sparritual (Köln 1997).

- (4) Die von Bill Gates geäußerte Hoffnung auf einen durch die umfassende Nutzung des Internet gewährleisteten "reibungslosen Kapitalismus", d.h. daß die neue Technik einen vollkommenen Markt mit vollständiger Information und optimierter Preisbildung mit sich bringen wird, ist nur mit großen Mühen nachzuvollziehen. Dies gilt auch für das erwartete Ergebnis, nämlich ein angebliches "Paradies für die Konsumenten"; Gates (1997) 252 ff.